

Vorwort

Friedrich Taubmanns (1565–1613) *Bacchanalia*, entstanden 1587 und 1592 erstmals zusammen mit den *Martinalia* desselben Autors publiziert, sind ein reizvolles Kleinepos, in dem der Autor die deutsche Fastnacht mit Elementen der antiken karnevalesken Tradition, vor allem des Bacchusfestes, überblendet. Zugleich schreibt sein Autor mit dem Gedicht das erste neulateinische komisch-satirische Epos der deutschen Literatur. In ihm wird das antike Epos parodiert, so etwa indem der »epische Morgen« in den Versen 49 ff. aufgenommen wird, der ländliche Narr in den Versen 135–190 wie im antiken Epos seine »Aristie« erlebt, Heldenkataloge anklingen (z. B. in den Versen 316–322) oder sich die Schlachtbeschreibung des antiken Epos in der »Mistschlacht« der Verse 252–273 parodistisch gespiegelt sieht.

Zugleich folgt Taubmanns Fastnachtsepos der volkstümlichen Tradition der Bauernschelte in den Fastnachtsspielen seiner weiteren fränkischen Heimat, bei denen sich ein stadtbürgerliches Publikum an den – vorgeblich – rüpelhaften Sitten der Landbevölkerung delectiert, dabei aber selbst »sein Fett abbekommt«, indem etwa satirisch die Spielsucht (V. 478–499) und die Trinksitten (V. 505–569) der Städter aufs Korn genommen werden.

Freilich schildert der Autor all dies nicht ohne sichtliches Behagen an dem Dargestellten, wie er sich auch selbst immer wieder in die Schar der Bacchusjünger einreihet. Dadurch unterscheidet sich seine Darstellung des bacchantischen Fastnachtsfestes der Deutschen von der seiner humanistischen Vorgänger seit Baptista Mantuanus und Sebastian Brant, welche die Fastnacht in der Regel mit einem Verdikt belegen. Dazu kommt seit der Reformation eine scharfe Konfessionspolemik: Protestantische Autoren ordnen das in ihren Augen verwerfliche Fastnachtsbrauchtum der Papstkirche zu, dem *regnum Papisticum* (Thomas Naageorg), was dazu führt, dass in den meisten protestantischen Gegenden (mit Ausnahme etwa Basels) die Fastnacht in der Frühen Neuzeit als ausgelassenes Fest ein Ende findet.

Nichts davon ist bei dem orthodoxen Lutheraner Friedrich Taubmann zu finden, der sich zumindest expliziter Konfessionspolemik enthält, auch wenn er katholische Formulierungen anklingen lässt und satirische Kritik an einzelnen Formen der Fastnacht übt.

Der Autor hatte ein merkwürdiges Schicksal: Als glänzender neulateinischer Dichter nach dem Studium in Wittenberg ebendort als Universitätslehrer tätig, wurde er wegen seines Witzes als »kurzweiliger Rat« an den sächsischen Fürstenhof gerufen, was ihm in den folgenden Jahrhunderten den Ruf eintrug, eine Art intellektueller Hofnarr des sächsischen Kurfürsten gewesen zu sein. Gegen diesen Vorwurf nahmen ihn freilich schon früh Verteidiger entschieden in Schutz und wiesen auf seine großen Verdienste als Hochschullehrer, neulateinischer Dichter und Editor antiker Autoren wie Plautus und Vergil hin.

Bis in das 19. Jahrhundert hinein bleibt Friedrich Taubmann eine bekannte Gestalt. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in nicht wenigen monographischen Arbeiten. Sein umfangreiches poetisches Werk fiel dagegen bald einer unverdienten Vergessenheit anheim. Vor allem seine Jugenddichtungen verdienen durchaus Beachtung.

Eine Arbeitsgruppe an der Abteilung für mittel- und neulateinische Literatur am Historischen Seminar der Universität Heidelberg entschloss sich daher vor einigen Jahren, ausgehend von Arbeiten Hermann Wiegands, Taubmanns Kleinepos über die Fastnacht kritisch zu edieren, zu übersetzen und eingehend zu kommentieren. So wollen wir es einer literarisch interessierten Öffentlichkeit, der Literaturwissenschaft und der empirischen Kulturwissenschaft besser zugänglich machen und erschließen. Über einen langen Bearbeitungszeitraum von mehreren Jahren gehörten der Gruppe zu wechselnden Zeiten an: Maximilian Gamer, Jonas Göhler, Helmut Kusterer, Peter Mathes, Kirsten Wallenwein und Hermann Wiegand. Die Endredaktion übernahmen in den letzten Jahren Jonas Göhler, Peter Mathes und Hermann Wiegand. Für freundliches Interesse und manche Hilfe danken wir Herrn Privatdozenten Dr. Tino Licht.

Wir hoffen, mit dieser Edition nicht nur einen wichtigen neulateinischen Text der Wissenschaft zugänglich zu machen, sondern ihn – und seinen Autor – in das Blickfeld einer interessierten Öffentlichkeit zu rücken und so das Vergnügen, das wir selbst bei der Bearbeitung empfanden, mit möglichst vielen Lesern zu teilen.